

Sagen Sie dem Papst Ihre Meinung

Gesamteindruck: In der Art der Fragestellung wird deutlich, dass die römische Kurie ein ganz anderes Kirchenbild hat, als das was wir im Deutschen Katholizismus kennen: Modern, aufgeschlossen, fragend, management-orientiert, synodal-priorisierend und missional. Die Weltkirche überholt den nach innen gerichteten Tunnelblick des Deutschen Synodalen Wegs, der sich mit Macht, Sex, Zölibat und Frauenweihe befasst – und am konservativen Klerikalismus einiger deutscher und vatikanischer Bischöfe scheitern wird.



Ein Manko ist, dass in den zehn Fragekomplexen acht und mehr Einzelfragen gestellt werden. Ich habe sie durch Punkte gekennzeichnet. Eigentlich müssten sie alle einzeln beantwortet werden. Aber bis man das merkt, sind die Antworten mehr ein „Rundumschlag“. Ein weiteres Manko dürfte die konfessionelle Innersprache sein, welche ökumenische oder außerkirchliche Mitarbeit eher verhindert, obwohl sie vorgesehen ist. Jede/r soll mitmachen – eigentlich!

1. Die Weggefährten/innen

In der Kirche und in der Gesellschaft gehen wir Seite an Seite denselben Weg.

- Wer sind in unserer Ortskirche diejenigen, die „gemeinsam gehen“?
- Wer sind diejenigen, die abseits zu stehen scheinen?
- Wie können wir zu Weggefährt*innen zusammenwachsen?
- Welche Gruppen oder Einzelpersonen bleiben außen vor?

Der „Blick zur Seite“ fehlt. Die Frage: „Was braucht unser Stadtteil“ fehlt hier vor Ort. Alters-Einsamkeit ist z.B. ein dringend zu lösendes Problem. Vernetzung mit Bürgerschafts- und Friedensinitiativen ist immer noch stark ausbaufähig. Dass dies ökumenisch glaubwürdiger wäre, hat sich in diversen Leitungsteams (Verbände) immer noch nicht herum gesprochen. Beim Zusammenwachsen der Weggefährt/innen gibt es viel zu viel Angst und Mutlosigkeit, traditionelle Grenzen zu überschreiten.

2. Zuhören

Zuhören ist der erste Schritt. Es erfordert aber einen offenen Geist und ein offenes Herz, das frei von Vorurteilen ist.

- Wie spricht Gott zu uns durch Stimmen, die wir mitunter ignorieren?
- Wie wird den Laien, besonders den Frauen und den Jugendlichen, zugehört?
- Was erleichtert oder erschwert uns das Zuhören?
- Wie gut hören wir diejenigen zu, die sich in den Randzonen bewegen?
- Wie werden die Beiträge von Männern und Frauen des geweihten Lebens eingebunden?
- Wo stößt unser Zuhören an Grenzen, vor allem gegenüber denjenigen, die andere Ansichten haben als wir selbst?
- Welchen Raum geben wir der Stimme von Minderheiten und insbesondere von Menschen, die in Armut, Ausgrenzung oder sozialer Isolation leben?

Zuhören mag ja schon hier und da klappen. Aber Erneuerung wird ebenso im Keim erstickt. Die Gruppenfrage in der Firmvorbereitung: Wie stelle ich mir „Kirche“ vor – wie soll sie sein, damit ich gerne hingehe?“ brachte viele und phantasievolle Vorschläge, Bilder und Collagen hervor. Konsequenzen hatte das keine. „Wir sind ja Weltkirche und eine Kirche mit Tradition, die man nicht einfach ändern kann“ erschlägt alle Ideen – und wird dazu beigetragen haben, dass sich nach der Firmung die Interessenten für eine derart mutlose Kirche an einer Hand abzählen ließen.

3. Das Wort ergreifen

Wir sind alle eingeladen, mit Mut und Freimut (Parrhesie) zu sprechen, also Freiheit, Wahrheit und Liebe miteinander zu verbinden.

- Was ermöglicht oder verhindert, dass wir mutig, freimütig und verantwortungsvoll in unserer Ortskirche und in der Gesellschaft das Wort ergreifen?
- Wann und wie sind wir in der Lage auszusprechen, was uns am Herzen liegt?
- Wie gestalten sich die Beziehungen zu den lokalen Medien (nicht nur zu den katholischen)?
- Wer spricht im Namen der christlichen Gemeinschaft und
- wie wird diese Person ausgewählt?

Hier wird ein Kirchenbild gezeichnet, das man in Deutschland suchen muss. Die Instruktion „Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche“ beantwortet die Fragen von heute mit dem Klerikalismus von gestern! Mut, Freimütigkeit und Verantwortung wird den Gemeindegliedern abgesprochen. Medienkompetenz steht nur unzureichend auf den pastoralen Lehrplänen. Wer „im Namen der christlichen Gemeinschaft spricht“ und wie er (nicht sie!) ausgewählt wird, dürfte hinlänglich bekannt sein und wird durch die Instruktion nochmals eingeschärft: Nur der Priester! Oder hat das Kirchenverständnis dieser Frage bereits den klerikalen Machtanspruch und die deutsche Amtshörigkeit überholt? Kleine christliche Gemeinschaften mit Sprecher/innen? „Modell Freikirche“?

4. Feiern

Ein „gemeinsames Gehen“ ist nur möglich, wenn es im gemeinsamen Hören auf das Wort Gottes und in der Feier der Eucharistie gründet.

- Auf welche Weise inspirieren und orientieren das Gebet und die Feier der Liturgie tatsächlich Leben und Sendung in unserer Gemeinschaft?
- Wie beeinflussen sie die wichtigsten Entscheidungen?
- Wie fördern wir die aktive Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie?
- Welcher Platz wird der Ausübung des Lektor*innen- und Akolyth*innendienstes eingeräumt?

In meiner kath. Gemeinde merke ich davon nicht viel. Angestrebtes Ziel ist vielmehr: „am besten alles so lassen, wie es ist bzw. vor Corona war. Das macht doch genug Arbeit.“ Aber ich würde mich gerne eines Besseren belehren lassen!

Inspiration, Gebet, aktive Teilnahme am Gottesdienst, mehrere Prediger/innen, Gemeindeleben in Kleingruppen und vor allem die päpstlich eingeforderte missionale Sendung finde ich in der Nachbargemeinde.

5. Mitverantwortung für die gemeinsame Sendung

Die Synodalität steht im Dienst der Sendung der Kirche, an der teilzuhaben alle Glieder berufen sind. Wir sind alle missionarische Jünger*innen.

- Auf welche Weise wird jede und jeder Getaufte zur Teilhabe an der Sendung der Kirche aufgerufen?
- Was hindert die Getauften daran, sich an der Sendung zu beteiligen?
- Welche Aspekte der Sendung vernachlässigen wir?
- Wie unterstützt die Gemeinschaft ihre Glieder, die der Gesellschaft in vielfältiger Weise dienen (durch soziales und politisches Engagement, wissenschaftliche Forschung, Lehre, Eintreten für soziale Gerechtigkeit, Schutz der Menschenrechte, Umweltschutz usw.)?
- Wie hilft die Kirche ihren Gliedern bei der Erfüllung ihres missionarischen Dienstes an der Gesellschaft?
- Wie und von wem werden Entscheidungen im Hinblick auf die Missionstätigkeit getroffen?

Das sind 6 Fragen. Antwort:

1. Ab und zu in den Predigten durch verallgemeinernde Appelle, die nichts bewirken.

2. „Es ändert sich ja doch nichts“. Echte Mitwirkung ist gar nicht gefragt.

3. Tauf- und Firmspiritualität, Erwachsenenkatechumenat für als Kind Getaufte (Alphakurs), Glaubensver-

tiefungs-Kurse, Jüngerschafts-Schulung, Charismen-Seminar.

4. Die das tun haben nur in verschwindender Minderheit Kontakt zu einer Gemeinde und zur möglichen Glaubensbasis ihres Engagements.

5. Überhaupt nicht.

6. Das ist Privatsache. „Mission“ wird ja als Auslandsmission missverstanden.

6. Dialog in Kirche und Gesellschaft

Dialog erfordert Ausdauer und Geduld, aber er fördert auch das gegenseitige Verständnis.

- In welchem Umfang kommen verschiedene Volksgruppen in unserer Gemeinschaft zusammen, um in einen Dialog zu treten?
- Welche Orte und Modalitäten sind für den Dialog in unserer Ortskirche vorgesehen?
- Wie fördern wir die Zusammenarbeit mit benachbarten Diözesen, ortsansässigen Glaubensgemeinschaften, Laienverbänden, Bewegungen usw.?
- Wie wird mit unterschiedlichen Ansichten oder Konflikten und Schwierigkeiten umgegangen?
- Welchen besonderen Angelegenheiten der Kirche und der Gesellschaft müssen wir besondere Aufmerksamkeit schenken?
- Welche Erfahrungen haben wir im Dialog und in der Zusammenarbeit mit Gläubigen anderer Glaubensrichtungen und mit Nichtgläubigen gemacht?
- Wie tritt die Kirche mit anderen Bereichen der Gesellschaft in den Dialog und wie lernt sie von ihnen: Politik, Wirtschaft, Kultur, Zivilgesellschaft und Menschen in Armut?

Der Einzelfragen werden immer mehr...:

Ja, es gibt Nationalitäten, es gibt Kooperationen, zwischenkonfessionelle Kontakte, aber der Lernpegel voneinander scheidet immer wieder an den unbeweglichen hierarchischen Strukturen. Besondere Aufmerksamkeit: Friedensarbeit, gegen Hass und Zynismus, Glaubensbildung, miteinander reden, Besuchsdienste, Wohnsituation, Lebenshaltungskosten, Begegnungen mit Menschen und vor allem: Mit Gott!

7. Ökumene

Dem Dialog zwischen Christ*innen verschiedener Konfessionen, die in der einen Taufe vereint sind, wird auf dem synodalen Weg ein besonderer Platz eingeräumt.

- Welche Beziehungen pflegt unsere Kirche mit den Angehörigen anderer christlicher Traditionen und Konfessionen?
- Was haben wir gemeinsam und wie beschreiten wir einen gemeinsamen Weg?
- Welche Früchte hat das gemeinsame Gehen hervorgebracht?
- Welche Schwierigkeiten gibt es?
- Wie können wir den nächsten gemeinsamen Schritt nach vorne machen?

Der ökumenische Horizont hier bei uns berücksichtigt nicht alle Nachbargemeinden. Die Schwierigkeiten bestehen weiterhin im gegenseitigen Vorhalten dogmatischer Positionen. Die „Erklärung von Lund“ fordert in Nr. 5+6 nicht nur politisches und diakonisches gemeinsames Handeln, sondern auch missionarisches. Gemeinsam zu evangelisieren setzt aber voraus, dass sich alle Projekt-Teilnehmenden auf die gemeinsame Basis Jesus Christus konzentrieren und alle dogmatischen Differenzen außen vor zu lassen, wenn nicht sogar zu überschreiten. Ja, die Eucharistie gerät damit in den Hintergrund. Wir feiern sie trotzdem, interkonfessionell.

8. Autorität und Teilhabe

Eine synodale Kirche ist eine Kirche der Teilhabe und der Mitverantwortung.

Wie wird in unserer kirchlichen Gemeinschaft festgelegt,

- welche Ziele verfolgt werden, mit
- welchen Mitteln sie erreicht werden sollen und
- welche Schritte zu gehen sind?

- Wie werden in unserer Ortskirche Autorität und Führungsfunktionen ausgeübt?
- Wie werden Teamarbeit und Mitverantwortung praktiziert?
- Wie werden Beurteilungen vorgenommen und
- von wem?
- Wie werden die Laiendienste und die Verantwortung der Laien gefördert?
- Hatten wir auf lokaler Ebene schon fruchtbare Erfahrungen mit der Synodalität?
- Wie gut funktionieren die synodalen Gremien der Ortskirche (Pastoralräte der Gemeinden und der Diözese, Priesterrat usw.)?
- Wie können wir in Bezug auf Teilhabe und Autorität die Synodalität fördern?

Hier geht es um Macht! Die Fragen stehen in diametralem Gegensatz zur oben in Punkt 3 erwähnten röm. Instruktion. Wenn alle Fragen positiv zu beantworten wären, würde die betr. Kurie aus den Angeln gehoben. In den Fragen zeigt sich wieder das ganz andere Kirchenverständnis von PP. Franziskus. Das bedeutet: Wir „Laien“ dürfen weiter am Ausbau von echter Synodalität arbeiten. Pastorales Management (Visionen und Ziele, Methoden und Medien, Strategien und Schritte) ist den Meisten aber gar nicht klar. Dazu gehört auch Evaluation von Initiativen, Projekten und Kampagnen. Wo wollen wir in 5 Jahren stehen? Haben wir es erreicht? Und wenn nein: Warum nicht?

9. Die Stimme des Hl. Geistes wahrnehmen und Entscheidungen treffen

Ein synodaler Stil zeichnet sich dadurch aus, dass wir gemeinsam wahrnehmen, was der Heilige Geist uns durch die Stimme des gesamten Volkes Gottes zu sagen hat, und auf dieser Grundlage Entscheidungen treffen.

- Nach welchen Methoden und Verfahren treffen wir Entscheidungen?
- Wie können sie verbessert werden?
- Wie fördern wir in den hierarchischen Strukturen die Teilhabe an Entscheidungsprozessen?
- Lassen unsere Entscheidungsprozesse es zu, dass wir dem gesamten Volk Gottes zuhören?
- Wie stehen Konsultationen und Entscheidungsfindung zueinander im Verhältnis und
- wie setzen wir das in die Praxis um?
- Welche Hilfsmittel und Verfahren nutzen wir, um Transparenz und Verantwortlichkeit zu fördern?
- Wie können wir den gemeinsamen Erkenntnisprozess verbessern?

In hierarchischen Strukturen ist eine echte Teilhabe an Entscheidungen unmöglich.

Auch in diesen Fragen kommt ein Management zur Sprache, das es im Deutschen Katholizismus nicht gibt. Und nach dem Hl. Geist wird schon garnicht gefragt. Was will Gott für unseren Stadtteil / für unsere Stadt? Ein absterbendes Gemeindeleben wie „vor Corona“? Nein? Was aber dann?

10. Die Synodalität als Bildungsprozess

Synodalität erfordert es, für Veränderungen, Weiterentwicklung und kontinuierliches Lernen bereit zu sein.

Wie trägt unsere kirchliche Gemeinschaft zur Weiterentwicklung der Menschen bei, damit sie besser in der Lage sind,

- „gemeinsam zu gehen“,
- einander zuzuhören,
- an der Sendung teilzuhaben und
- mit anderen in einen Dialog zu treten?
- Welche Bildungsangebote werden gemacht, um die Urteilsfähigkeit und die Ausübung von Autorität im Sinne der Synodalität zu fördern?

Kurze Antwort: Ich sehe keine, außer der beruflichen Kompetenz von Gemeindemitgliedern, die sich aber lieber woanders engagieren, weil ihre Expertise von Pastoralteams abgelehnt wird (so wie die Ideen der o.a. Firmbewerber/innen belächelt wurden).

Was ich sonst noch sagen wollte:

Hat die röm.-kath. Kirche eine Zukunft? Wenn sie darin besteht, das hierarchische Amt, das „besondere“ Priestertum und die Geweihten als alleinige Repräsentanten (nicht -innen!) Jesu Christi in dieser geschundenen Welt unter allen Umständen zu erhalten, dann sage ich ein klares Nein! Die keinesfalls biblische, sondern seit dem frühen Mittelalter gewachsene kath. Ämterstruktur hat durch die Missbrauchsverbrechen jegliche Reputation verloren – bis hin zu der Frage, ob sie überhaupt noch „apostolisch“ sein kann. Apostolische Sukzession wird eher von den Christinnen und Christen weitergetragen, die sich „an vorderster Front“ diakonisch und missional engagieren!

Hat „die Kirche“ eine Zukunft? Es gibt genug Christinnen und Christen, die eine lebendige Beziehung zu Gott pflegen und andere Gemeindeformate als die römische bevorzugen. Auch da ist Kirche. Auch da wird gelebt, was Kirche sein soll: Follower zu Jesus Christus einladen. Er hat seine Gegenwart allen, immer da und immer dann zugesagt, „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind...“ (Mt. 18, 20) Dieser Sakramentalität des Christseins sind alle anderen Dienste untergeordnet. Gemeinden, die das verwirklichen, gibt es schon lange. In der postmodernen und post-konfessionellen Welt hat die Kirche nicht nur in Deutschland mit solchen Gemeindeformaten eine gute Zukunft. Ja!

Nach dem Absenden poppt das Bestätigungsfenster auf:

„Haben Sie vielen Dank für Ihre Antworten auf die Fragen zum weltweiten Synodalen Weg. Ihre Antworten auf die Fragen zum weltweiten Synodalen Weg sind eingetroffen. Nach dem 15. März wird eine Redaktionsgruppe des Osnabrücker Katholikenrates alle Eingaben sorgfältig auswerten. Die Rückmeldung aus dem Bistum Osnabrück wird dann weitergeleitet an die Deutsche Bischofskonferenz und von da aus nach Rom.“

Und darunter steht dann noch auf der Seite:

**Befiehl dem HERRN dein Tun an, so werden deine Pläne gelingen.
(Spr. 16, 3)**

Dem ist nichts hinzuzufügen!